

Innovative Gemeinden fördern die Biodiversität

Die meisten Gemeinden besitzen und pflegen eigene Flächen, die sich gut für die Förderung von seltenen und gefährdeten Arten eignen. Zwei Beispiele zeigen, wie das gelingt.

Gemeinden verfügen über zahlreiche eigene Parzellen, die sie entweder selber pflegen oder an Bäuerinnen und Bauern verpachten. Sie haben also einen entscheidenden Einfluss auf beträchtliche Flächen auf ihrem Gemeindegebiet, entweder direkt über die Gestaltung und Pflege oder indirekt über die Vergabe von Pachten. Sie können diese Flächen zu guten Lebensräumen für Schmetterlinge, Reptilien und vielen weiteren Tier- und Pflanzenarten machen. Planen sie geschickt, können sie sogar Synergien nutzen mit anderen Aufgaben, zum Beispiel mit der Bekämpfung von invasiven Neophyten.

Potenziale ausmachen

Die Gemeinde Rafz wertet bereits seit vielen Jahren systematisch die gemeindeeigenen Flächen zugunsten der Natur auf. Zu Beginn des Prozesses erfasste der Bereichsleiter Werkbe-

triebe, Werner Rutschmann, mit seinen Mitarbeitenden alle Flächen mit Potenzial für Lebensraumaufwertungen. Im Fokus standen Flächen, die einerseits bereits eine relativ hohe Pflanzenvielfalt aufweisen und gute Standortvoraussetzungen bieten und sich andererseits nicht für eine intensive landwirtschaftliche Nutzung eignen.

Eine solche Potenzialanalyse braucht Fachwissen und Erfahrung, und das Gleiche gilt für die Pflege der Flächen. Die Verantwortlichen müssen nicht nur wildlebende Pflanzenarten bestimmen und invasive Neophyten erkennen können. Sie müssen die Flächen auch regelmässig kontrollieren und die Pflege anpassen, falls sich die Vegetation nicht in die gewünschte Richtung entwickelt. So nützen die Mitarbeitenden etwa ihr Wissen, dass der Klappertopf eine Pflanze ist, die Gräser parasitiert: Wo es zu viel Gras hat, säen sie Klappertopfsamen, worauf sich der Grasbestand-

lichtet und es Platz für eine blütenreiche Vegetation gibt. Das daraus folgende reiche Nektar- und Pollenangebot ist für viele Tierarten ein gedeckter Tisch.

Wissenstransfer sichern

Eine Herausforderung ist, das Wissen und die Erfahrung zur Pflege der Lebensräume aufrechtzuerhalten, etwa bei Stellenwechseln oder Pensionierungen. Der Gemeinde Rafz ist auch dies gelungen. Als Werner Rutschmann im Frühling 2024 pensioniert wurde, übergab er die naturnahen Flächen seinem Nachfolger Michael Meierhofer, der die Aufgabe mit Freude übernahm: «Mir gefallen die Flächen sehr gut und es ist mir wichtig, der Natur etwas zurückzugeben, denn wir beanspruchen sie stark.» So übernahm er von seinem Vorgänger den Pflegeplan, der die Lebensraumansprüche der seltenen und gefährdeten Tierarten berücksichtigt. Meierhofer sieht zahlreiche Vorteile einer naturnahen Pflege,



Das Bord beim Schulhaus Schelmenacker in Rafz bietet viel offenen Boden und ein hohes Blütenangebot, was unter anderem den Wildbienen zugutekommt.



Die Zauneidechse profitiert von Rückzugsstreifen, die bei der Mahd stehengelassen werden.

nicht zuletzt finanzielle: «Eine naturnahe Pflege ist nicht teurer als eine intensive.» Als Beispiele führt er die grossen Wiesenflächen auf dem Friedhof und die Strassenbegleitflächen an, die nur noch zweimal pro Jahr gemäht werden und nicht mehr alle paar Wochen wie zuvor.

Innovationsgeist und Zusammenarbeit nötig

Und was meint die Bevölkerung dazu? Der Werkbetrieb erhält nur wenig Reaktionen von der Bevölkerung, was ein gutes Zeichen ist. Er hat auch positive Rückmeldungen erhalten von aufmerksamen Leuten, denen aufgefallen ist, dass auf den Flächen mehr Blumen und Schmetterlinge leben. Um kritischen Stimmen zuvorzukommen, informiert der Werkbetrieb auf Infotafeln über grössere Eingriffe.

In einem sind sich die beiden Werkhofsleiter einig: Es braucht Mut und Innovationsgeist, um Neues auszuprobieren, und die Bereitschaft, Fehler zu machen und dazuzulernen. Denn es hängt von vielen Faktoren ab, ob sich eine Fläche in die gewünschte Richtung entwickelt. So ist jeder Standort verschieden und die Witterung beeinflusst, welche Pflanzen sich in einem Jahr gut entwickeln und

welche kaum wachsen. Die Unterhaltungsverantwortlichen müssen dann flexibel reagieren und die Pflege situativ anpassen können.

Bei der Pflege zugunsten gefährdeter Arten wird der Werkbetrieb von Pro Natura Zürich und dem Verein Schmetterlingsförderung im Kanton Zürich beraten; die beiden Organisationen bringen ihre Expertise in der Artenförderung ein. Auf der anderen Seite hat der Werkbetrieb gute Kenntnisse zu den lokalen Standorten. Beides ist notwendig, damit die richtige Massnahme am richtigen Ort zu einem langfristig guten Ergebnis führt.

Anspruchsvoller Falter

Szenenwechsel in den Hardwald um Opfikon, Bassersdorf und Kloten: Der Pflaumenzipfelfalter (s. Titelbild) stellt sehr hohe Ansprüche an seinen Lebensraum. Das Weibchen legt die Eier meist einzeln an Prunus-Gewächsen ab, zum Beispiel Schwarzdorn (*Prunus spinosa*)

und Traubenkirsche (*Prunus padus*). Für die Eiablage bevorzugt sie Zweig- und Dorngebälke an der Unterseite von jungen Trieben sowie dünne Stämme bis zu einer Höhe von 30 Zentimetern über dem Boden. Die Schattenseite und das Innere der Hecke werden dabei bevorzugt. Nektar findet der Falter, der im Juni und Juli fliegt, hauptsächlich an blühenden Gehölzen wie Liguster.

Dank der Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden und den Artverantwortlichen des Vereins Schmetterlingsförderung im Kanton Zürich entstehen im Hardwald seit über zehn Jahren neue Lebensräume für den Pflaumenzipfelfalter. Insbesondere werden Waldränder grossflächig ausgelichtet, die Beschattung durch Bäume reduziert und Sträucher wie Schwarzdorn und Traubenkirsche gefördert. Der Pflaumenzipfelfalter dankt es: Er pflanzt sich auf den speziellen Waldrandflächen erfolgreich fort.

Manuela Di Giulio, Verein Schmetterlingsförderung im Kanton Zürich

Ökologische Aufwertung auch bei Ihnen?

Möchten Sie in Ihrer Gemeinde Ihre guten Kontakte nutzen und ökologische Aufwertungen anstossen? Unsere Projektleiterin Larissa von Buol unterstützt Sie dabei gerne: larissa.vonbuol@pronatura.ch, Tel. 044 463 07 74.